

ein  
bericht  
für eine  
akade  
mie

von Franz Kafka

**DAS SCHAUSPIEL**

staatstheater darmstadt

„Ach, man lernt, wenn  
man muß; man lernt,  
wenn man einen Ausweg  
will; man lernt  
rücksichtslos. (...)  
Diese Fortschritte!  
Dieses Eindringen der  
Wissensstrahlen von  
allen Seiten ins  
erwachende Hirn!  
Ich leugne nicht:  
es beglückte mich ...“

Franz Kafka „Ein Bericht für eine Akademie“

**Premiere am 02. April 2015, 19.30 Uhr**  
**Staatstheater Darmstadt, Kleines Haus**

## **Ein Bericht für eine Akademie**

Erzählung von Franz Kafka

**mit** Samuel Koch, Robert Lang

**Choreografie** Stephan Hintze

**Kostüm** Miriam Schliehe

**Dramaturgie** Jonas Zipf

**Produktionsassistent** Sonia Thorner-Vela

**Kostümassistent** Saskia Spalthoff

**Inspizienz** Gabriele Reisdorff

**Soufflage** Sigrid Schüttrumpf

**Bühnenmeister** André Lange

**Ton** Wendelin Hejny

**Licht** Thomas Gabler

**Maske** Manuela Kutscher, Christoph Pietrek

**Requisite** Friderike Stallknecht

**Aufführungsdauer** „Ein Bericht für eine Akademie“: 30 Minuten  
eine Pause, „In der Strafkolonie“: 50 Minuten

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.  
Bitte schalten Sie Ihr Mobiltelefon vor der Vorstellung aus.



*Hohe Herren von der Akademie! Sie erweisen mir die Ehre, mich aufzufordern, der Akademie einen Bericht über mein äffisches Vorleben einzureichen.*

Und schon befinden wir uns mitten in einer der berühmtesten Ich-Erzählungen der deutschen Literaturgeschichte, mitten in Franz Kafkas „Bericht für eine Akademie“. Ein Affe namens Rotpeter hält einen Vortrag vor einer nicht näher definierten Akademie über seine Menschwerdung: Bei einer Jagdexpedition der Firma Hagenbeck eingefangen, beginnt Rotpeter schon auf der Schiffspassage das Verhalten der Menschen um ihn herum zu imitieren. Schnell lernt er elementare Formen des Sprechens und menschlichen Gestikulierens. Nur das Schnaps-Trinken will ihm trotz intensiver Versuche einfach nicht gelingen ...

*Ich hatte doch so viele Auswege bisher gehabt und nun keinen mehr. Mußt mir ihn aber verschaffen, denn ohne ihn konnte ich nicht leben. Immer an dieser Kistenwand – ich wäre unweigerlich verreckt. Aber Affen gehören bei Hagenbeck an die Kistenwand – nun, so hörte ich auf, Affe zu sein. Ein klarer, schöner Gedankengang, den ich irgendwie mit dem Bauch ausgeheckt haben muß, denn Affen denken mit dem Bauch.*

Immer wieder betont Rotpeter in seinem Vortrag die Ausweglosigkeit seiner Situation: Das Erlernen der menschlichen Fähigkeiten bedeutet für ihn dabei keinen Zugewinn an Freiheit, sondern vielmehr lediglich die einzige Möglichkeit, dem sicheren Tod im Tierexperiment oder im Zoo zu entkommen, indem er zu einer Sensation des Varieté-Zirkus wird.

*Ich habe Angst, daß man nicht genau versteht, was ich unter Ausweg verstehe. Ich gebrauche das Wort in seinem gewöhnlichsten und vollsten Sinn. Ich sage absichtlich nicht Freiheit. Ich meine nicht dieses große Gefühl der Freiheit nach allen Seiten. (...) Oft habe ich in den Varietés vor meinem Auftreten irgendein Künstlerpaar oben an der Decke an Trapezen hantieren sehen. Sie schwangen sich, sie schaukelten, sie sprangen, sie schwebten einander in die Arme, einer trug den andern an den Haaren mit dem Gebiß. „Auch das ist Menschenfreiheit“, dachte ich, „selbstherrliche Bewegung.“ Du Verspottung der heiligen Natur! Kein Bau würde standhalten vor dem Gelächter des Affentums bei diesem Anblick.*

Jonas Zipf



Völkerschau bezeichnet eine Zurschaustellung von Angehörigen eines fremden Volkes. Blütezeit der Völkerschauen in Europa war zwischen 1870 und 1940. Allein in Deutschland wurden in dieser Zeit über 300 außereuropäische Menschengruppen vorgeführt. Teilweise wurden in diesen „anthropologisch-zoologischen Ausstellungen“ gleichzeitig über 100 Menschen zur Schau gestellt. Völkerschauen waren Massenveranstaltungen, die ein millionenfaches Publikum in Europa und Nordamerika anlockten. Sie fanden auch abseits der Großstädte in mittelgroßen und kleinen Städten statt.

1875 öffnete Carl Hagenbecks erste Völkerschau: Auf dem Ausstellungsgelände konnten Besucher den Lappländern bei ihrem alltäglichen Leben zusehen. Um die Ausstellungen aus dem Umfeld von Schaubuden und Vergnügungsorten zu lösen, versuchte man von nun an seriöse Ausstellungsorte zu finden, damit die Schauen auch vom Bürgertum respektiert wurden.

Nach dem unerwarteten großen Erfolg der ersten Völkerschau Carl Hagenbecks plante dieser schnell weitere. Mithilfe seiner Verbindungen zu Tierfängern auf der ganzen Welt brachte er 1876 drei „Nubier“ nach Europa und gleich darauf eine Eskimofamilie aus Grönland. 1883 und 1884 veranstaltete er eine Kalmücken- und eine Singhalesen- bzw. Ceylonschau. Mit der Eröffnung seines Tierparks in Stellingen 1908 vor den Toren Hamburgs stand Carl Hagenbeck ein eigenes Ausstellungsgelände zur Verfügung, wo Somalier, Äthiopier und Beduinen auftraten.



Wo anfangen? — Es ist einerlei. Denn zu dem Besonderen dieser Erscheinung gehört es, dass man von jeder Seite her zu demselben Ergebnis kommt. Die Lüge bietet nach jeder Seite hin einen anderen Anblick. Hier aber bei Franz Kafka gibt es kein Schillern, keinen Prospektwechsel, keine Verschiebung der Kulissen. Hier ist Wahrheit und nichts als sie.

Nehmt beispielsweise seine Sprache! Kafkas Sprache ist kristallklar. Und doch ziehen Träume, Visionen von unermesslicher Tiefe unter dem heiteren Spiegel dieses reinen Sprach-Baches. Man blickt hinein und ist gebannt von Schönheit und Eigenart. Liest man ein paar Sätze von Kafka, so empfindet die Zunge, der Atem eine Süßigkeit, nie zuvor erlebt. Die Kadenzen, die Abschnitte scheinen geheimnisvollen Gesetzen zu folgen, die kleinen Pausen zwischen den Wortgruppen haben ihre eigene Architektur, eine Melodie spricht sich aus, die nicht aus Materie dieser Erde besteht. (...) Würden die Engel im Himmel Witze machen, so müsste es in der Sprache Franz Kafkas geschehen. Diese Sprache ist Feuer, das aber keinen Ruß hinterlässt. Sie hat die Erhabenheit des unendlichen Raumes und dennoch zuckt sie alle Zuckungen der Kreatur.

(...) Ich erinnere mich eines Gesprächs mit Kafka, das vom heutigen Europa und dem Verfall der Menschheit ausging. „Wir sind“, so sagte er, „nihilistische Gedanken, Selbstmordgedanken, die in Gottes Kopf aufsteigen“. Mich erinnerte das zuerst an das Weltbild der Gnosis: Gott als böser Demiurg, die Welt sein Sündenfall. „O nein,“ meinte er, „unsere Welt ist nur eine schlechte Laune Gottes, ein schlechter Tag.“ – „So gäbe es außerhalb dieser Erscheinungsform Welt, die wir kennen, Hoffnung?“ Er lächelte: „Oh, Hoffnung genug, unendlich viel Hoffnung, nur nicht für uns.“

Damals schien mir seine ganze Art zu leben, wie auch sein Werk, aus diesem einen Satz begreifbar. „Unendlich viel Hoffnung, nur nicht für uns.“ Man kann es weder Optimismus noch Pessimismus nennen (...). Gerade deshalb wirken seine Bücher („Verwandlung“ oder „Urteil“) usw. so schauerlich. Weil rings um sie herum und eigentlich auch mitten in ihnen die ganze freie Welt offen steht. Weil sie nicht aus Prinzip schauerlich sind, – sondern aus Prinzip vielmehr das Gegenteil von „schauerlich“, aus Prinzip idyllisch

vielleicht, oder heroisch, jedenfalls aufrecht, gesund, positiv, allem Lebendigen zugeneigt, (...) allem Natürlichen, Einfachen und Kindlich-Frischem (...) – aus Prinzip also etwas wie der Vorsatz eines gütigen Gottes bei der Wertschöpfung, – aber „nicht für uns“. Nicht das Leben verwirft Kafka, aber den Menschen seiner Generation. Er hadert nicht mit Gott, nur mit sich selbst. Daher die furchtbare Strenge, mit der er ins Gericht geht, überall in seiner Dichtung stehen Richterthrone, werden Exekutionen vollzogen. „Die Verwandlung“ – der Mensch, der nicht vollkommen ist, Kafka erniedrigt ihn zum Tier, zum Insekt. Oder was noch grässlicher ist, er läßt („Bericht an eine Akademie“) das Tier zum Menschtum aufrücken, aber zu was für einem Menschtum, zu einer Maskerade, die den Menschen demaskiert. Aber auch damit nicht genug! Noch tiefer hinab muß der Mensch sinken – es gibt da nur „alles oder nichts“ – und wenn er zu Gott hinauf sich nicht erheben kann, wenn der Vater ihn zum „Tod durch Ertrinken“ verurteilt hat, wenn restlose Vereinigung mit der Urmoral, der Eintritt in das „Gesetz“ durch einen starken Türhüter verwehrt ist – wohl an, so verwandle dich in ein nutzloses Ding, das weder belebt ist, noch unbelebt – in eine Zwirrspule, die „als Sorge des himmlischen Hausvaters“ ruhelos treppauf, treppab wandelt. „Wie heißt du denn?“ – „Odradek“.

(...) Es schwebt eben bei aller Verzweiflung doch eine unendliche Hoffnung, ein unsichtbares Himmelsgewölbe über Kafkas ganzem Werk. Irgendwo verborgen ahnt man Auswege, Transzendenz, Möglichkeit eines richtigen Lebenswandel. Wir hören Frage, Frage und nochmals Frage, – eine Antwort wird nicht gegeben – und doch ist sie da. So sind Kafkas Bücher das Geheimnisvollste, was ich kenne. Ohne Fuge sind sie, an der Oberfläche gestählt, so daß man nicht einzudringen vermag, und doch umhüllen sie einen wie weicher Gesang, – weit entfernt vom Leben und doch mitten darin, bei aller Phantastik, allem Spuk voll von Wirklichkeitssinn, voll von Beobachtung, Scharfblick und Takt. (...) Hier steht einer allein dem Lauf der Sterne, des Menschengeschlechts gegenüber, aber von der Gemeinschaft trennt ihn nicht Polemik oder Verachtung oder Haß, sondern nur die Strenge einer auf das Höchste gerichteten Liebe.

Max Brod



*Samuel Koch, Robert Lang*

Anfertigung der Dekorationen und Kostüme in den Werkstätten des Staatstheaters Darmstadt.

**Technische Gesamtleitung** Bernd Klein

**Bühneninspektor** Uwe Czettl

**Leiter der Werkstätten** Gunnar Pröhl

**Assistent Technischer Direktor/ Technischer**

**Leiter der Kammerspiele** Jonathan Pickers

**Technische Assistenz Konstruktion** Christin Schütze

**Leiterin Kostümabteilung** Gabriele Vargas-Vallejo

**Leiter des Beleuchtungswesens** Dieter Göckel

**Leiter der Tontechnik** Alfred Benz

**Chefmaskenbildnerin** Tilla Weiss

**Leiterin der Requisitenabteilung** Ruth Spemann

**Leiter des Malsaals** Armin Reich

**Kaschierwerkstatt** Lin Hillmer

**Leiter der Schreinerei** Matthias Holz

**Leiter der Schlosserei** Jürgen Neumann

**Leiter der Polster- und Tapezierwerkstatt** Roland Haselwanger

**Gewandmeisterei** Lucia Stadelmann, Roma Zöller (Damen),

Brigitte Helmes (Herren)

**Schuhmacherei** Anna Meirer

#### Textnachweise:

Zitate aus „Ein Bericht für eine Akademie“, Franz Kafka; aus: Franz Kafka: Die Erzählungen. Originalfassung. Herausgegeben von Roger Hermes, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt | Main 1997 | „Handlung“ Eigenbeitrag für dieses Programmheft, Jonas Zipf, Darmstadt 2015 | „Völkerschau“ Originalbeitrag von [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de) | „Der Dichter Franz Kafka“ von Max Brod; aus: Gustav Kronjanker (Hrsg.): Juden in der deutschen Literatur. Essays über zeitgenössische Schriftsteller. Welt Verlag, Berlin 1922

Herstellung: Drach Print Media, Darmstadt

Ausführung: Helene Beck

Grafik: sweewater | holst, Darmstadt

Fotos: Robert Schittko

Redaktion: Christa Hohmann, Jonas Zipf

Geschäftsführender Direktor: Jürgen Pelz

Intendant: Karsten Wiegand

[www.staatstheater-darmstadt.de](http://www.staatstheater-darmstadt.de)

Telefon 06 15 1.28 11-1

Georg-Büchner-Platz 1, 64283 Darmstadt,

Herausgeber: Staatstheater Darmstadt

Spieldzeit 2014|15, Programmheft Nr. 35

IMPRESSUM



flour in

Für die freundliche Unterstützung danken wir dem Blumenladen

Inspiration bedanken.

Das Team der „Strafkolonie“ möchte sich herzlich bei Josefine Sauter und Deborah Ziegler für künstlerische Beratung und

melden.

Alle Texte wurden in sich gekürzt. Rechteinhaber, die nicht erreicht werden konnten, werden gebeten, sich zwecks nachträglicher Rechtsabgeltung zu

in: Die Weltbühne, 03.06.1920, Nr. 23, S. 655.

Fragen, was das soll. Originaltitel: In der Strafkolonie. Rezension erschienen

Vandenhoec & Ruprecht, 2008, S. 478 | Peter Panter: Ihr müßt nicht

Jahraus (Hrsg.): Kafka-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung, Göttingen:

keit. Originaltitel: In der Strafkolonie. In: Bettina von Jagow und Oliver

Vanessa Wilcke. | Alexander Honold: Inbegriff menschlicher Verwundbar-

Die Spielfassung von Kafkas Erzählung „In der Strafkolonie“ erstelle

Textnachweise:





## Ihr müßt nicht fragen, was das soll

Das ist nicht wahr, wenn die Leute behaupten, Träume seien verschwommen. „Jeder ist, während er träumt, ein Shakespeare“, sagt der Weise, und noch im unsinnigsten Phantasma der Nacht stehen Konturen und Farben unverrückbar fest. Bäume zum Greifen und saftig grün, und in den Gesichtern der Geträumten kann man die Fältchen mit den Fingern antasten. Klar und scharf ist alles im Traum. So unerbittlich hart, so grausam objektiv und kristallklar ist dieser Traum von Franz Kafka: „In der Strafkolonie“;

Seit dem „Michael Kohlhaas“ ist keine deutsche Novelle geschrieben worden, die mit so bewußter Kraft jede innere Anteilnahme anscheinend unterdrückt, und die doch so durchblutet ist von ihrem Autor. Die Geschichte ist einfach die, dass in der Strafkolonie ein aufsässiger Soldat auf einen irren Apparat geschmalt wird, und dort foltert man ihn. Dort wird ihm seine Strafe, die These: „Ehre deinen Vorgesetzten“, auf den nackten Leib geschrieben. Nadeln besorgen das. (...).

Als ich so weit gelesen hatte, schluckte ich einen faden Blutgeschmack herunter und suchte nach einer Entschuldigung und dachte: Allegorie ... Die Militärgerechtigkeit ... Aber dieses Kunstwerk ist so groß, dass es keiner Entschuldigung bedarf, und eine Allegorie ist erst recht nicht vonnöten.

Es ist ganz etwas anderes. Der leitende Offizier erklärt dem fremden Reisenden genau die Konstruktion der Maschine und begleitet jede Zuckung des Gefolterten mit sachverständigen Bemerkungen. Aber er ist nicht roh oder grausam, er ist etwas viel Schlimmeres. Er ist amoralisch. (...). Und dann verschiebt sich das Bild, und in einem Kausalnexus, der nur durch die Tatsache des Traums verständlich wird, läßt der Offizier den Verurteilten frei, und weil seine Maschine nicht leer stehen kann, legt er sich selbst darunter und läßt sich rasch zu Tode peinigen. (...).

Ihr müßt nicht fragen, was das soll. Das soll gar nichts. Das bedeutet gar nichts. Vielleicht gehört das Buch auch gar nicht in diese Zeit, und es bringt uns sicherlich nicht weiter. Es hat keine Probleme und weiß von keinen Zweifeln und Fragen. Es ist ganz unbedenklich. Unbedenklich wie Kleister.

*Peter Panter (Kurt Tucholsky)*





## Inbegriff menschlicher Verwundbarkeit

Wenn einem Eindrücke, Erlebnisse oder Beobachtungen, unter die Haut<sup>1</sup> gehen, drückt sich in dieser konventionalisierten Metapher ein besonders starkes Betroffenheitsgefühl aus, eben eine wie subkutan spürbare schmerz-hafte Intensitätserfahrung. Was aber tatsächlich und in unmetaphorischem Sprachgebrauch, unter die Haut<sup>2</sup> geht, sind Stich- und Schnittverletzungen durch Messer, Nadel, Schere oder Glassplitter, wie sie bei Unfällen oder gar Angriffen, in gewollter Form hingegen bei Tätowierungen, Impfungen oder Blutsritualen entstehen.

Die Haut ist als hochsensible Körpergrenze physischer Rezeptor und kulturel-le Projektionsfläche in einem; sie zeigt der Außenwelt die körperliche Prä-senz eines Menschen und schützt zugleich dessen Innenleben vor fremden Einblicken. Ihre Abwehr- und Schutzfunktion gründet allerdings weniger in physischer Robustheit als in der sinnfälligen Verkörperung kultureller Tabus. Sichtbarkeit und Berührbarkeit der menschlichen Haut unterliegen kulturspezifisch jeweils mehr oder minder starken Auflagen. Die Kombination dieser Eigenschaften erst versetzt die Haut in die Lage, zugleich als Inbegriff menschlicher Verwundbarkeit wie auch des Anspruchs auf sozialen Abstand zu fungieren. Eine in ihrer Verletzbarkeit ausgedehnte Membranschicht: So, appelliert<sup>3</sup> die Haut an mitmenschliche Haltungen der Vorsicht und des Respekts. In dieser Beschaffenheit der menschlichen Haut liegt die Basis für Gewaltverzicht und Liebe: Aus der prinzipiellen, stammesgeschichtlichen Entblößtheit der Haut von deckendem Körperhaar resultiert der dringende Menschenwunsch (und auch das Menschenrecht) gestreichelt zu werden.

Alexander Honold

Ein hochrangiger Forschungsreisender aus dem europäischen Ausland wohnt auf einer Insel in den Tropen der Exekution eines Verurteilten bei. Die Exekution wird von einem Offizier überwacht, der dem Forschungsreisenden begeistert und minutös die Maschine, mit der das Urteil ausgeführt wird, sowie das Rechtssystem der Strafkolonie erklärt: „Der Grundsatz, nach dem ich entscheide, ist: Die Schuld ist immer zweifellos.“ Die Exekution selbst werde von einem ‚Apparat‘ ausgeführt, der aus drei Teilen bestehe: Bett, Egge und Zeichner. Der Verurteilte (sein geringes Vergehen: er hat den Dienst verschlafen) werde nackt auf das Bett gelegt, der Zeichner werde programmiert und die Egge schreibe dem Verurteilten dann mit spitzen Nadeln das Urteil – „Ehre deinen Vorgesetzten!“ auf die Haut. Dieser Prozess dauere zwölf Stunden, am Ende sei der Mann tot.

Der Offizier führt weiter aus, dass der Apparat wie überhaupt die ganze Kolonie eine Erfindung des früheren Kommandanten seien, dessen Lebenswerk er nach dessen Tod vehement verteidige – auch gegen den neuen Kommandanten, der ein Gegner des Apparats sei. Obwohl der Reisende die Ungerechtigkeit des Verfahrens (der Verurteilte kennt weder sein Urteil, noch darf er sich verteidigen) und die Unmenschlichkeit der Exekution erkennt, versucht doch den Ausführungen des Offiziers neutral zu folgen. Als ihn der Offizier jedoch drängt, sich bei dem neuen Kommandanten für den Erhalt des Apparats einzusetzen, verweigert er jegliche Unterstützung. Daraufhin befreit der Offizier den Verurteilten, setzt ein neues Urteil – „Sei gerecht!“ – in den Zeichner ein und legt sich selbst unter die Egge ...

*Christa Hohmann*





Premiere am 02. April 2015, 19.30 Uhr  
Staatstheater Darmstadt, Kleines Haus

## In der Strafkolonie

Erzählung von Franz Kafka

**Der Offizier** Gabriele Drechsel

**Der Forschungsreisende** Judith van der Werff

**Regie** Vanessa Wilcke

**Bühne** Vanessa Wilcke | Veronika Sophia Bischoff

**Kostüme** Veronika Sophia Bischoff

**Musik** Wendelin Hejny

**Dramaturgie** Christa Hohmann

**Produktionsassistentz** Sonia Thorner-Vela

**Inspizienz** Gabriele Reisdorff

**Soufflage** Sigrid Schüttrumpf

**Bühnenmeister** André Lange

**Ton** Wendelin Hejny

**Licht** Thomas Gabler

**Maske** Manuela Kutscher, Christoph Pietrek

**Requisite** Friederike Stallknecht

**Aufführungsdauer** „Ein Bericht für eine Akademie“: 30 Minuten  
eine Pause, „In der Strafkolonie“: 50 Minuten

Bild- und Tonaufnahmen sind während der Vorstellung nicht gestattet.  
Bitte schalten Sie Ihr Mobiltelefon vor der Vorstellung aus.

„Sie vertrauen doch  
gewiss Ihren vielerproben  
Überzeugungen.“

Franz Kafka „In der Strafkolonie“

statstheater darmstadt

---

**DAS SCHAUSPIEL**

in der  
straf  
kolonie

von Franz Kafka